

Nein zum Gestaltungsplan Thurgauerstrasse

Am 29. November wird in der Stadt Zürich über den Gestaltungsplan Thurgauerstrasse abgestimmt. Der folgende Beitrag legt Argumente der GegnerInnen des Gestaltungsplans dar.

Horst Eisterer*

Im amtlichen Abstimmungsblatt zum Gestaltungsplan der geplanten Überbauung an der Thurgauerstrasse wird die Bevölkerung grob getäuscht. Beispielsweise ist von drei Hochhäusern die Rede, obwohl es deren fünf sind, welche die baugesetzliche Höhe von 25 Metern überschreiten. Die übrigen Gebäudehöhen entlang der Thurgauerstrasse bewegen sich knapp unterhalb der Hochhausgrenze zwischen 20 und 25 Metern. Einem durchaus talentierten Comiczeichner gelingt es, den Abstimmenden in einer amtlichen Stellungnahme aus dieser imposanten Parade von Hochhäusern – mit fragwürdig hoher Verdichtung (Ausnutzungsziffer gleich 267 Prozent!) – eine grüne Oase vorzugaukeln. Für wie dumm und unkritisch hält uns das Hochbaudepartement? Nach einer Stimmrechtsbeschwerde lenkte das Hochbaudepartement der Stadt Zürich ein und liess ein Beiblatt mit der Modellansicht drucken, nicht etwa aus Einsicht, sondern um juristischen Auseinandersetzungen zu entgehen.

Freiflächen nehmen exponentiell ab

Verdichten sei nur in die Höhe möglich, behaupten vor allem Laien, was für die bei uns in der Bau- und Zonenordnung festgelegten Dichten leicht zu widerlegen ist. Die Freiflächen nehmen bei Geschossanhäufung exponentiell ab. Selbst das Amt für Städtebau bestätigte kürzlich, Hochhäuser seien «nicht zum Verdichten gedacht». Auch mit verdichtetem Flachbau, respektive «Low rise – High density»-Städtebau sind hohe Dichten (bis über 200 Prozent) zu erreichen, mit qualitätsvollen städtischen Aussenräumen, wie Wohnhöfen und Wohnstrassen, die ohne bedrohliche Hochhauskulissen zum Verweilen einladen und Geborgenheit schenken. Vom emotional und atmosphärisch unwirtlichen Klima der Stadträume in der Umgebung von Hochhäusern können Sie sich am besten selbst überzeugen, indem Sie sich an einem schönen Tag zwischen Türme wie Mobimo, Vulcano oder neben die inzwischen zahlreiche Auswahl setzen.

Hohe Umweltbelastung

Leider ist der Bevölkerung zu wenig bekannt, dass Hochhäuser wesentlich umweltbelastender und schon im Bau mindestens 15 bis 20 Prozent teurer sind als gewöhnliche

vier- bis sechsgeschossige Gebäude. Auch Betrieb und Unterhalt sind wesentlich aufwändiger als bei Flachbauten. Hochhäuser eignen sich demzufolge nicht für preisgünstige Wohnungen, zu deren Bau die Stadt per Volksauftrag angehalten ist. In dieser Frage bleibt uns das Amt für Städtebau bislang eine Antwort schuldig. Da die Stadt Kostenmiete berechnet und nicht bei steigenden Geschosszahlen höhere Renditen anstrebt, gibt es für sie kein ökonomisches Interesse, Hochhauswohnungen zu erstellen oder zu fördern. Auch Genossenschaften sind gut beraten, nicht in Hochhäuser zu investieren. Sie haben sich in Zürich bereits in diesem Sinne geäußert.

Hochhäuser erschweren Hausgemeinschaften und soziale Kontakte unter den Bewohnern. Davon sind auch die Kinder betroffen, was von Soziologen und Kinderärzten bestätigt wird. Zusätzliche, in der Höhe isolierte Gemeinschaftsräume können diese Probleme lindern, was abermals zusätzliche Kosten verursacht. Wir wollen kein Silowohnen in Hochregallagern! Es gibt nicht wirklichen Ersatz für gewachsenen Boden. Flachbauten lassen sich, im Gegensatz zu High-Tech-Hochhäusern, viel einfacher und anspruchsloser mit Holz, Lehm, Kalksandstein etc. erstellen, an Stelle von extrem CO₂ generierendem Beton und Stahl. Auch beweist der verdichtete Flachbau hohe Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an neue Bedürfnisse – wie es uns alte Städte seit Jahrhunderten täglich vorführen. Zudem lässt sich ein grosses Areal im Flachbau viel besser in Lose und Abschnitte aufteilen, vergeben und dabei architektonische Monotonie vermeiden.

So bleibt bei Hochhäusern nur die verlockende Aussicht übrig, die aber mit jedem neuen Hochhaus sukzessive verschwindet. Die Nachbarschaft wird, einschliesslich der Sonnenzellen, beschattet. Die bei privaten Investoren durch Marktmiete erstrebte höhere Rendite geht zu Lasten der städtebaulichen Qualität. Noch schlimmer: Die Stapelung der Bewohnerschaft nimmt den Kindern den Bezug zur Aussenwelt und den Gleichaltrigen. Nach Alexander Mitscherlich werden sie dadurch später bestimmte soziale Grundleistungen nie mehr erlernen. Kasernierung in Hochhäusern ist nie folgenlos. «Pruitt Igoe» in St. Lou-

is und «La Cité des 4000» in Paris sind denn auch wieder abgebrochen worden.

Riesiger ökologischer Fussabdruck

Der dem Gestaltungsplan zu Grunde liegende grobschlächtige Entwurf Thurgauerstrasse mit riesigem ökologischem Fussabdruck ist aus den genannten Gründen «von gestern». Er dürfte bei strenger Auslegung der Umweltschutzvorschriften allein wegen der grauen Energie und dem CO₂-Ausstoss nicht mehr realisiert werden. Der vom Bauamt stetig vorgebrachte Hinweis auf die 2000-Watt-Gesellschaft ist irreführend und unvollständig. Auch die angepriesene Fassadenbegrünung ist ein trügerischer Lockvogel: Ab einer gewissen Höhe dürfen Bepflanzungen und Fassadenbegrünungen nur sehr aufwendig durch Gartenbauunternehmen betreut werden, wie z.B. in den Luxuswohnungen des immer wieder zitierten «Bosco Verticale» in Mailand.

Die schon im Programm des Wettbewerbes erwähnte städtebauliche Herausforderung, zwischen den Strukturen der kleinräumigen Nachbarschaft (im Westen) und den Neubauten des Projektes zu vermitteln, ist – was schon im Modell ersichtlich ist – gescheitert. Dieser Missstand ist leider vom Gemeinderat zu spät erkannt worden, es blieb deshalb bei einem konzeptlosen Flickwerk mit unerheblichen «Korrekturen» in letzter Minute. Die Broschüre «Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse Checkliste» der Stadt Zürich verrottet derweil leider ungenutzt in den Schubladen des Amtes «Stadtentwicklung Zürich».

«Erst wenn sich die Abstimmenden der ganzen Hochhausproblematik bewusst sind, können wir hoffen, dass solche Vorlagen an der Urne nicht mehr unkritisch durchgewunken werden.»

Erst wenn sich die Abstimmenden der ganzen Hochhausproblematik bewusst sind, können wir hoffen, dass solche Vorlagen an der Urne nicht mehr unkritisch durchgewunken werden. Wir verweisen dabei auf die Überbauungsstudie von Städtebauprofessor Dr. Jürg Sulzer, der aufzeigt, dass es auch städtebaulich sensibler, humaner, umwelt-

gerechter und preiswerter geht, mit den Mitteln des verdichteten Flachbaues. Aus den genannten Gründen darf es nur ein NEIN zum Gestaltungsplan der Stadt geben!

* Horst Eisterer ist Architekt und Mitglied der Arbeitsgruppe Städtebau + Architektur Zürich